

# Verbraucherschutz für Hausarbeiten.de

## Anleitung zur Errichtung einer kleinen emanzipationsgeneigten Erziehungsdiktatur im Seminar

*Übungen für Anfängerinnen und Anfänger sind auch nicht mehr das, was sie einmal waren. Statt den Lernprozess anzutreten, können die Studierenden in Zeiten technischer Reproduzierbarkeit Hausarbeiten einfach herunterladen. Georg Fülberth stellte dazu in Forum Wissenschaft Überlegungen an. Peer Pasternack hält dagegen.*

Georg Fülberth hat in Heft 2/2001 über Hausarbeiten aus dem Internet geschrieben und dabei etwas getan, das in dreierlei Hinsicht für *Forum Wissenschaft* ungewöhnlich ist: Er hat, wenn ich richtig verstanden habe, gefragt, wo die individuelle Ehrlichkeit inmitten des allgemeinen Betrugs, zu dem die grassierende Wettbewerbllichkeit nötigt, bleibt; er hat ein hochschuldidaktisches Problem erörtert; und er hat uns in weit gehender Ratlosigkeit entlassen. Nur zwei Ideen wollte er uns auf den Weg mitgeben: Im Hauptstudium ließe sich die Suchmaschine in Gang setzen (oder es ließe sich dies wenigstens androhen) um zu prüfen, ob die Hausarbeiten original oder kopiert sind. Im Grundstudium müsse man womöglich – Fülberth scheint noch unsicher – regredieren und ins didaktische Mittelalter zurückkehren, wie es sonst fast nur noch an der Medizinischen Fakultät anzutreffen ist: Multiple Choice oder sonstige Klausurformen.

### Überwachen und Strafen

Überwachen und strafen also. Oder wie ließe sich anders mit dem Dilemma umgehen, dass die – wünschenswerte – Massenbeteiligung an wissenschaftlicher Bildung, daraus folgende sozial verbreiterte Partizipation an den Früchten der Aufklärung und sich also ergebende individuelle Emanzipationschancen, die – worin sonst – in die Befreiung aller Mühseligen und Beladenen münden – dass dieses schöne Bild verdunkelt wird durch den fatalen Umstand, nicht ohne Anstrengung erreichbar zu sein, und dass alle, die eben dies aussprechen, Mühe haben, sich des Aufgesaugtwerdens durch den neoliberalen Leistungsdiskurs zu erwehren?

Also: Die Idee mit der Suchmaschine scheint unpraktikabel, wenn man noch zu anderen Beschäftigungen kommen will. Denn es gibt ja nicht nur [www.hausarbeiten.de](http://www.hausarbeiten.de),

sondern auch [www.referate-web.de](http://www.referate-web.de), [www.klausuren.de](http://www.klausuren.de), [www.studentenseite.de](http://www.studentenseite.de), [www.student-online.de](http://www.student-online.de), [www.kosh.de](http://www.kosh.de), [www.studentshelp.de](http://www.studentshelp.de) usw. – mithin auch hier eine ausdifferenzierte Angebotslandschaft. Die oder der nachrecherchierende Lehrende kann da nur verlieren. Andererseits ist es der Selbststachtung abträglich, als Trottel zu gelten, der nichts merkt.

Ein Ausweg dürfte darin bestehen, selbst auf die Seiten hinzuweisen: „*Schaut ruhig mal nach, ob Ihr da die eine oder andere Anregung findet. Es kann nur von Vorteil sein, von den Lektüreerfahrungen anderer zu profitieren.*“ Anschließend wird sich jedenfalls kein/e Seminar TeilnehmerIn mehr trauen, eine komplette Hausarbeit herunterzuladen und als eigene abzugeben. Mindestens wird es nun den Ehrgeiz geben, Textbausteine zu mischen. Nach Fülberth sind die so Handelnden die Schlaunen. Eine erste Nötigung zur inhaltlichen Befassung ist damit schon einmal erreicht. Denn immerhin müssen ja die Textbausteine zueinander passen, ggf. passfähig gemacht werden. Bleiben nur noch zwei Fragen: Wie lässt sich die Schlaunheit mit etwas Klugheit anreichern, und wie weit sollten es Lehrende sinnvollerweise treiben wollen beim Aufbau ihrer kleinen Erziehungsdiktatur im Dienste der aufklärungsbasierten Emanzipation?

Ich bevorzuge eine Checkliste, deren Einhaltung die Voraussetzung ist, dass die jeweilige Hausarbeit als bewertungsfähig akzeptiert wird (andernfalls sie zur Überarbeitung zurückgereicht wird):

- das Hausarbeitsthema, welches das Referatsthema spezieller fassen kann, muss so formuliert sein, dass auf die Seminarliteratur zurückgegriffen werden kann;
- die Seminarliteratur ist in der Hausarbeit erkennbar zu verarbeiten;
- die Hausarbeit beginnt oder endet mit einer Hypothese, ist also Hypothesen prüfend oder Hypothesen generierend;

- der Textteil der Hausarbeit umfasst nicht mehr als zehn Seiten, nötigt mithin zur Unterscheidung von Wesentlichem und weniger Wesentlichem;

- alle Fremdwörter im Text müssen in der Hausarbeitsbesprechung erklärt werden können.

Diese Checkliste hat zweierlei zur Folge. Zum einen lässt sich im Netz kaum eine Arbeit finden, die sämtliche der genannten Anforderungen erfüllt. Zum anderen wird nun selbst das bloße Montieren von Textbausteinen zur intellektuellen Herausforderung. Oder – wie es bei Fülberth heißt: „*Die Internetadresse lässt sich ja auch als ein Ort des geistigen Austauschs verstehen, an dem der Nachwuchs sich früh bewähren kann.*“

Mancher und manchem mag diese Checklistenvariante als vergleichsweise anspruchslos erscheinen. Dem würde ich nicht nur entgegenwollen, dass andere Optionen weniger praktikabel sind oder leicht einem Verständnis von partnerschaftlicher Hochschullehre widersprechen. Ich würde auch gern darauf hinweisen, wie sich dies in die heutige Funktion eines Hochschulstudiums einfügt.

Trivial ist da zunächst der Hinweis, dass die wenigsten Studierenden scharf darauf sind, ein lebenslanges Gelehrtdasein zu fristen, weshalb ihr Interesse an Wissenschaft ein höchstens instrumentelles ist. Immerhin aber schließt sich an diesen Hinweis häufig die Frage an, warum es dennoch gut sein soll, dass sie, statt einen anständigen Beruf zu erlernen, Soziologie oder, schlimmer noch, Germanistik studieren. Die oben referierte, sehr grundsätzliche Emanzipationsperspektive leuchtet in diesem Zusammenhang nur denjenigen ein, die diese Perspektive überhaupt für nötig halten. Zudem sind die empirischen Resultate auch nicht so beäuschend: Die meisten Studierenden der Sozial- und Geisteswissenschaften sind ja – mal ganz nüchtern betrachtet – denn doch vorrangig damit befasst, ihre Mitwirkungsfertigkeiten an der Reproduktion des allgemeinen Verblendungszusammenhangs zu optimieren. Was bleibt angesichts dessen an elementar Einigungsfähigem?

Die Frage so gestellt, neige ich dem Funktionalismus zu und meine, es ließe sich recht simpel so sagen: Hochschulbildung hat die Aufgabe, sozialverträgliche Handlungsfähigkeit innerhalb exponentiell wachsender

Komplexitäten zu vermitteln; das heißt: Zu vermitteln ist die Befähigung zum Entscheiden und Handeln auf der Grundlage möglichst gefahrenneutraler situationsunmittelbarer Komplexitätsreduktion.

## Gefahrenneutral und situationsunmittelbar

Um es kurz zu erläutern: Im Mittelpunkt stehen *Entscheiden und Handeln*, weil Hochschulbildung eigenständige AkteurInnen hervorbringen soll, solche AkteurInnen durch die Fähigkeit gekennzeichnet sind, selbstständig Entscheidungen treffen sowie deren Vollzug organisieren zu können, und weil AkteurInnen, denen aufgrund erworbener Bildung und Abschlüsse die Erwartung begegnet, in höherem Maße als andere rational handeln zu können, oft auch für andere entscheiden müssen, also folgelastiger handeln als Personen, die allein für sich zu entscheiden haben. Das kompetente Entscheiden und Handeln beruht auf sachangemessener *Komplexitätsreduktion*, die von den AkteurInnen vorzunehmen ist: Im Rahmen dieser werden Wesentliches von Unwesentlichem getrennt, Ursache-Wirkungs-Bündel selektiert, Handlungsoptionen ausgewählt, Problemlösungsanordnungen organisiert und Prozesse gesteuert, kurz: vordergründige Unübersichtlichkeiten in bearbeitbare Übersichtlichkeiten transformiert. Jede Komplexitätsreduktion steht aber nicht nur in der Gefahr, suboptimale Lösungen des je konkreten Problems zu produzieren, sondern kann auch Lösungen determinieren, die nicht hinreichend *sozialverträglich* gestaltet sind, d.h. gesellschaftliche Gefährdungen produzieren. Daher müssen sich die Komplexitätsreduktionen, die von verantwortlich Handelnden vorgenommen und also unter anderem durch Hochschulbildung konditioniert werden, durch zwei

Merkmale auszeichnen: Sie müssen zum einen so weit als möglich *gefahrenneutral* sein, da nur, wo Gefahren möglichst ausgeschlossen werden, verantwortlich Risiken eingegangen werden können; denn Kapazitäten zur Risikobewältigung stehen allein dort zur Verfügung, wo die vorhandenen Ressourcen nicht in permanente Gefahrenabwehr investiert werden müssen. Zum anderen müssen sich Komplexitätsreduktionen dadurch auszeichnen, dass sie *situationsunmittelbar* vorgenommen werden, da Entscheidungen in hochkomplexen Handlungssituationen in der Regel sehr zeitnah zum Auftreten des entscheidungsbedürftigen Problems getroffen werden müssen; denn das Vertagen von Entscheidungen – etwa um zusätzliche Informationen oder Meinungen anderer einzuholen – bewirkt bei laufenden Vorgängen, dass sie nach ihrem bisherigen Schema weiterlaufen, und dies kann unverantwortbare Gefährdungen bewirken; folglich ist die Anzahl solcher Situationen möglichst gering zu halten. Für diese Handlungssouveränität müssen die AkteurInnen nicht zuletzt durch ihre Hochschulstudien ausgestattet worden sein. Diese Formulierung der Anforderungen an ein Hochschulstudium und seine Ergebnisse führt Motive aus zweierlei Diskussionssträngen zusammen. Zum einen wird an die Argumentation der linken bzw. linksliberalen Bildungsreformbewegung angeknüpft – ein exemplarisches Zitat: „*Statt einer eindimensionalen Orientierung des Studiums an eng umrissenen und kurzfristig verwertbaren Berufsprofilen muss ein problemorientierter Praxisbezug die Studienangebote bestimmen*“<sup>1</sup> Zum anderen werden Motive aufgenommen, die Arbeitgebervertreter den Hochschulen gern als handlungsleitend nahelegen: Problemlöser sollten ausgebildet werden keine Schmalpurexperten, sondern Analytiker, die souverän Wissensmodule und entscheidungspraktische Fertigkeiten kombinieren können.

Beide Diskussionsstränge haben einen Überlappungsbereich: Zu erlangen sind durch ein Studium die wissenschaftliche Urteilsfähigkeit und eine explizit darauf gründende Handlungsfähigkeit – oder mit anderen Worten: die auf wissenschaftlichen Kenntnissen gründende, d.h. methodisch geleitete, kritisch reflektierende Fähigkeit, selbstständig Sachverhalte zu erkennen, einzuordnen und zu bewerten, um sie sodann handelnd beeinflussen zu können. In welche Richtung die einzelnen HochschulabsolventInnen ihre derartigen Kompetenzen dann entfalten, ob sie damit eher den linksliberalen Bildungsreformern oder den neoliberalen Marktverfechtern gefielen, dies wären je individuelle Entscheidungen. Damit diese indes überhaupt kompetent getroffen werden können, braucht es bereits die wissenschaftliche Urteilsfähigkeit. Die hierfür hilfreiche „*Kontaktinfektion mit Wissenschaft*“<sup>2</sup> wird sich bei dem einen auf das – sofern von den Lehrenden abgefordert: intelligente – Zusammenbasteln aus dem Netz geklauter Textbausteine beschränken, bei der anderen ein Bedürfnis nach analytischem Tiefgang erzeugen. Beides wird nicht völlig umsonst sein.

### Anmerkungen

- 1) Glitzkow, Frauke/Sabine Kiel/Torsten Bultmann (1998): Eckpunkte für eine qualitative Studienreform, URL: [www.bdwi.org/texte/studienreform.htm](http://www.bdwi.org/texte/studienreform.htm) (Zugriff: 10.6.2000).
- 2) Daxner, Michael (2001): Qualitätssicherung: die Steuerungsrelevanz von Qualitätsorientierung, in: J.-H. Olbertz/P. Pasternack/R. Kreckel (Hg.), *Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform*, Weinheim/Basel, S. 71-75.

*Dr. Peer Pasternack forscht am HoF Wittenberg-Institut für Hochschulforschung der Uni Halle-Wittenberg und lehrt am Institut für Politikwissenschaft der Uni Leipzig.*

Informationen über sozialwissenschaftliche Veröffentlichungen und Forschungsprojekte zum Schwerpunktthema dieses Heftes finden Sie unter der Adresse:

[www.gesis.org/Information/Themen/Fokus](http://www.gesis.org/Information/Themen/Fokus)

### ➤ Rechtsradikalismus

Die Zusammenstellung zu diesem Thema ist nur eine winzige Auswahl aus dem Spektrum unserer Datenbanken

- ◆ **SOLIS** - mehr als 250.000 Beschreibungen sozialwissenschaftlicher Veröffentlichungen
- ◆ **FORIS** - rund 40.000 Beschreibungen sozialwissenschaftlicher Forschungsprojekte



InformationsZentrum  
Sozialwissenschaften

Lennéstr. 30 • 53113 Bonn  
Telefon 02 28 / 22 81 - 0

Ein Institut der **GESIS** - Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V.